No. 8 Berlin, 20. Februar 1929

SIGNALE
für die
MUSIKALISCHE WELT

Begründet von Bartholf Senff im Jahre 1842
Siebenundachtzigster Jahrgang

Chefredakteur: Prof. Max Chop, Berlin; für Wien: Prof. Dr. F. Scherber
Geschäftsstelle u. Verlag: Berlin S. 59, Hasenheide 54 (Untergrundbh. Hasenheide)
Fernruf: F.6. Baerwald 4247 — Postscheck-Konto No. 19486 Berlin — Kabel-Adr.: „Signale", Berlin S. 59
Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen.

Anbruch, Abbruch und Aufbruch.

Von Dr. Paul Riesenfeld, Breslau.

»Anbruch« ist der Titel einer in zeitgemäß rotem Umschlag erscheinenden »Monatsschrift für moderne Musik«. Dieses Fabrikat der Wiener Universal-Edition wird in der Umwelt der Stefanskirche hergestellt und von Herrn Dr. Stefan geleitet. Der Name des Doms, der ein Wahrzeichen von Wien ist, stimmt überein mit dem Namen des Redakteurs, der ein Unwahrzeichen der Wiener Musiktradition ist. Nomen est non omen; denn der Dom strebt nach oben, aber der Schriftleiter strebt nach unten. Kein Widerspruch besteht zwischen der Zeitung und dem Namen ihres zweiten Redakteurs. Dr. Theodor Wiesengrund nennt sich diese neue »Kraft«. Wiesengrund! Bei diesem Worte denkt man an eine grüne

Welt«. Das Wort Muſik hat er in Sperrdruck ſetzen laſſen. Der Anbruch freilich iſt keine Muſikzeitſchrift, ſondern ein Käſeblättchen für die unmuſikaliſche Welt, eine mediziniſche Rundſchau, eine Sammlung von »Fällen« in der pſychiatriſchen Klinik. Daß Schönbergs neue Variationen für Orcheſter einen geiſtesgeſtörten Eindruck machen, hat ſogar Adolf Weißmann nicht verſchwiegen. Ich ſage nicht etwa »ein Herr Weißmann«; denn ich wäre unehrlich, wenn ich meine Abneigung gegen ihn dadurch äußerte, daß ich ihn für einen Unbekannten ausgäbe. Weißmann iſt ein Schrittmacher der Schönbergſchen »Muſe«, aber auch er beginnt »Rückſchritte« zu machen (die jedoch für Fortſchritte gelten können). Die Morgendämmerung der Erkenntnis iſt nur im Anbruch noch nicht »angebrochen«, ſintemalen das Unkraut jener Variationen auf der fetten Weide Hertzkas gewachſen iſt. Der Weidenhüter Stefan will durch die Gloſſierungen modefeindlicher, »unwürdiger« Urteile »das Niveau der Kritik und die Verantwortlichkeit gewiſſer Kritiker heben«. Das iſt nur eine Theorie; denn in der Praxis wird ſie von den Anbrechern nicht beachtet. Verächtlich macht man ſich nicht durch eine Überzeugung, ſondern nur dadurch, daß man ſie unehrlich und inkonſequent aufgibt, wenn ſie einem nicht in den Kram paßt. Man darf als anſtändiger Menſch für oder gegen die Todesſtrafe ſein; aber nur ein unanſtändiger Redakteur könnte auf der erſten Seite ſeines Blättchens gegen die Todesſtrafe eifern und auf der zweiten Seite fordern, daß man alle Fürſten an die Wand ſtelle und erſchieße.

Einer ähnlichen Geſinnungsloſigkeit machen ſich die Anbrecher ſchuldig. Sie verwerfen theoretiſch die »unwürdige«, verulkende Behandlung Schönbergs, aber ſie ſind freudig damit einverſtanden, daß ein viel Größerer als Schönberg, nämlich Richard Wagner, im 1. Hefte des 11. Jahrgangs ihrer »Muſikzeitſchrift« unwürdig verulkt wird. Der Spottartikel heißt »Rettung Wagners durch Karl May« und ſtammt von »einem Herrn Bloch«, der ſich Ernſt nennt, aber mit Ernſt nicht behandelt zu werden verdient. Die Redaktion jubelt darüber, daß es ihr geglückt iſt, »die Mitarbeit des bedeutenden Philoſophen zu gewinnen«. Der bedeutende Philoſoph beginnt ſein Geſchreibſel folgendermaßen: »Nur von links wird auch neu geſehen. Denn wer hier ſteht, blickt mindeſtens von der Seite ins Vergangene hinein«. Die Logik des bedeutenden Philoſophen ſcheint ſtark erſchüttert zu ſein; denn er weiß nicht, daß man ſich auch rechts hinſtellen kann, um von der Seite ſehen zu können. Vielleicht hat er zwei linke Füße. »Nur zum entſchiedenen Links-Aspekt iſt die Zeit bereits reif; man muß Wagner kindlich und proletariſch entgiften«. Alſo ſprach unſer bedeutender Philoſoph. Da er die Erſcheinungen nur von der linken, alſo nur von einer Seite betrachtet, werden ſeine Urteile ſo einſeitig, daß ihre Erörterung überflüſſig iſt. Den Wunſch, dieſen Ernſt Bloch von mir geköpft zu ſehen, kann ich nicht erfüllen; denn erſtens muß der, den man köpfen ſoll, einen Kopf haben, und zweitens gehört das Blech von Bloch in eine Klempnerei, wo man die hohle, geſpreizte, tiefſinnig maskierte und fehlerhafte Sprache des bedeutenden Philoſophen beſſer verſteht als ich. Der bedeutende Philoſoph kann nicht einmal deklinieren; denn er ſchreibt »das Zuckerwerk des Feuerzauber«. Ferner verweiſe ich auf den hervorgehobenen Relativſatz in dem folgenden höheren Blödſinn: »Wir verſtehen große Werke kaum mehr anders als märchenhaft mit Kolportageſchein, und Fidelio wurde die Orientierungsſäule jeder Kolportage, von der Dreigroſchenoper, der Bote des Königs nicht fehlt, bis zur Geburt der Metaphyſik aus dem Geiſt der Kolportage. Mehr als ein Weg führt aber auch von der Räuberbraut zur Wagnerſchen Schwüle, von den Traumverſchlingungen der alten Kolportage, den beliebig dehnbaren, zur unendlichen Melodie, von den Haddedihns, bei denen Karl May ja gleichfalls nicht war, zu

den Germanen des Rings, von der Silberbüchse Winnetous zu Nothung und seinem Kampf gegen den weißen Vater, vom Traum-Orient zur Kitsch-Edda; diese Wege müßten auch umgekehrt gegangen, Wagner ganz auf sein Seeräuberschiff gebracht werden, mit acht Segeln, fünfzig Kanonen an Bord und einer sonderbaren Rache-Kemenate des gestillten Wachstums«.

Wer diesen Kohl verstünde, der müßte zur Strafe regelmäßig den »Anbruch« lesen. Sehr niedlich ist auch der Stilfehler »Wagner müßten gebracht werden«. Das Verbum steht hier im Plural, aber das Subjekt im Singular. Vielleicht wollte Herr Bloch dadurch symbolisch andeuten, daß er Wagner für keine singuläre Erscheinung hält. Natürlich ist auch Wagner nicht unantastbar, und ich habe den »Wagnerianern« oft vorgeworfen, daß sie jede Kritik an ihm für eine Entweihung erklären. Mein Liebling Nietzsche, ein wirklich »bedeutender Philosoph«, und etliche seiner Anhänger sind hauptsächlich wegen der Wagnerschen Weltanschauung Abtrünnige geworden, und moderne Musiker haben sich gegen die epische Breite und den symphonischen, rezitativischen und die Texte verdeckenden Stil Wagners gewandt. Da man dem Goethe-Biographen Bielschowsky die Hinweise auf Schwächen im »Faust« nicht als Ketzerei ausgelegt hat, darf man auch keinen verfemen, der offen bekennt, was er gegen den »Ring« einzuwenden hat. Richard Strauß hat vor 13 Jahren an Hofmannsthal folgendes geschrieben: »Ihr Notschrei gegen das Wagnersche Musizieren ist mir tief zu Herzen gegangen und hat die Tür zu einer ganz neuen Landschaft aufgestoßen, in der ich mich ganz ins Gebiet der unwagnerschen Oper zu begeben hoffe. Ich verspreche Ihnen, daß ich den Wagnerschen Musizierpanzer nun definitiv abgestreift habe«. Trotzdem bin ich davon überzeugt, daß Strauß die hohen Kunstpotenzen und die in der Ruhmeshalle der Musikgeschichte auf hohem Sockel stehende Gestalt Wagners immer noch sehr viel gelten läßt. Sicherlich wird ihn Strauß nicht wie einen Trottel behandeln und nicht zum Nachbarn von Karl May machen. Das Recht der freien Meinungsäußerung können wir Herrn Bloch überhaupt nicht zubilligen; denn da er Wagner »nur von links« ansieht, ist sein Urteil nicht frei, sondern parteiisch gebunden.

Viel schlimmer als Herrn Blochs Schülergefasel ist die Tatsache, daß Herr Stefan es im Anbruch aufgenommen hat. Denn erstens durfte er als Zeterer gegen die Würdelosigkeit der Kritik nicht die unwürdige Sudelei eines angeblich berühmten Philosophen »gewinnen«, und zweitens ist dieser Dr. Stefan der Verfasser des Buches »Die Feindschaft gegen Wagner«. Darin will er die Feinde Wagners eines Bessern belehren. Pathetisch ruft er dort aus: »So schwindet und wächst die Liebe zu einem Großen, dessen heiliger Bau am Strande steht, an einem Ufer jenseits von Liebe und Haß. Den Verklärten laßt uns sehen, nicht den Endlichen, den Haß und Not umtosten . . . Wir wollen seine Größe verkünden, seine Schlacken verwerfen, seine Milde üben, die Milde seiner besten Tage, die ihm so viele Herzen einfacher Menschen gewann«. So schrieb Herr Paul Stefan noch kurz vor dem Anbruch der neuen Sachlichkeit. Wahrscheinlich würde er auch heute ebenso schreiben, wenn Wagners Werke noch frei und – – im Besitze der Wiener Universal-Edition wären. Der Mangel an Ehrlichkeit macht den Anbruch reif zum Abbruch. Ich aber bin gerüstet zum Aufbruch gegen die Anbrecher und will ihnen von jetzt ab etwas näher auf die stümpernden Finger sehen. Doch ich werde mich bei diesem Sehen nicht nur auf die linke Seite stellen, wie Herr Bloch, unser berühmter Philosoph.

Wöchentliche Orientierung auf musikalischem Gebiet
vermittelt ein Abonnement auf die »Signale«